

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gestaltete Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorrat 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Beitrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Der Agent Becker in Gohlis vergiftete seine zwei Kinder mit Zyanalkali. Becker ist flüchtig.

In Spandau ist ein neuer Cholerafall festgestellt worden. Nach den Untersuchungen der Spandauer Gesundheitsbehörde scheint festzustellen, daß die Krankheit aus Rußland eingeschleppt ist.

In Bayern hat der seit fünf Tagen niedergehende Regen zu einer Hochwasserkatastrophe geführt, die Menschen in Gefahr brachte. Auch im Riesengebirge sind große Regenschichten niedergegangen.

Der internationale Sozialistenkongress nahm in seiner gestrigen Plenarsitzung eine Resolution zur Arbeitslosenversicherung und mehrere andre Resolutionen an.

Ueber Bilbao ist der Belagerungszustand verhängt worden; in Saragossa wurde der Generalstreik durchgeführt.

## Lohnsteigerung und Lebensmittelpreiserhöhung.

Leipzig, 2. September.

Die Frage der Gestaltung der Löhne und der Lebensmittelpreise, des Verhältnisses zwischen Nominal- und Reallohn in einem bestimmten Zeitraum, hat für die organisierte Arbeiterschaft ein ganz besonderes Interesse. Aus der Vergleichung dieser beiden Faktoren erst läßt sich ein Maßstab gewinnen, ob die Organisationsarbeit von praktischem, greifbarem Erfolge für die Arbeiterschaft gewesen ist, ob sich ihre Lage in dem betreffenden Zeitraum gehoben hat oder ob sie stagnierte oder gar unter das zu Beginn des Zeitabschnitts erreichte Niveau der Lebenshaltung wieder heruntergegangen ist. Mit Hilfe der so gewonnenen Erkenntnis läßt sich dann auch entscheiden, ob die bisher in wirtschaftlichen und politischen Kämpfen eingehaltene Taktik die richtige war, ob sie zu Erfolgen geführt hat und wo eventuell der Hebel zur Besserung angelegt werden kann.

Einwandsfreie, zusammenfassende Statistiken über die Bewegung der Arbeiterlöhne und der Preise der wichtigsten Lebensbedürfnisse gibt es zurzeit leider nicht. An einer solchen Statistik haben die herrschenden Klassen kein dringendes Interesse. Sie würde dazu dienen können, einerseits die völlig ungenügende Entlohnung der deutschen Arbeiterschaft eindrucksvoll für jedermann zu demon-

strieren, und sie müßte andererseits auch die verheerenden Folgen unserer „nationalen“ Wirtschaftspolitik für das Proletariat und große Teile des Mittelstands klarstellen. Eine solche Beweisführung besitzt für unsere Herrschenden keine sonderlichen Reize. Will man unter diesen Umständen halbwegs brauchbare Ziffern zur Beurteilung der Lage der Arbeiterschaft gewinnen, so ist man auf sehr zerstreute und wenig umfassende Angaben angewiesen, und es ist jedesmal zu begrüßen, wenn sich irgendeine Korporation oder Einzelperson entschließt, auf Grund des ihr zugänglichen Materials zuverlässige Untersuchungen über den Gegenstand anzustellen. In neuerer Zeit gehen erfreulicherweise die großen Krankenkassen in ihren Jahresberichten immer mehr dazu über, Untersuchungen über die sozialen Verhältnisse ihrer Versicherten anzustellen, wozu sie auf Grund der ihnen zur Verfügung stehenden verschiedenartigen Hilfsmittel auch sehr gut imstande sind. So hat auch die große Dresdner Ortskrankenkasse, die zurzeit rund 118 000 Mitglieder umfaßt, schon wiederholt wichtige Untersuchungen angestellt. In ihrem neuesten Jahresbericht für 1909 veröffentlicht sie nun eine Nachweisung der Arbeitsverdienste in Dresden in den Jahren 1899 und 1909, die in Vergleich gestellt werden mit den amtlichen statistischen Angaben der Stadt Dresden über die Preise der wichtigsten für die Arbeiterschaft in Betracht kommenden Lebensmittel in denselben Jahren. Lassen sich diese Angaben nun auch nicht ohne weiteres für ganz Deutschland verallgemeinern, so bieten sie doch ein sehr interessantes Material, aus dem sich wichtige Schlüsse ziehen lassen.

Der Untersuchung sind die Verhältnisse in den Jahren 1899 und 1909 zugrunde gelegt worden. Der Bericht bemerkt dazu-begründend:

Die Vergleichszahlen anlangend, sei bemerkt, daß zwei Jahre gewählt worden sind, in denen die wirtschaftlichen Verhältnisse ähnlich liegen. Das Jahr 1899 stand noch unter der Einwirkung des wirtschaftlichen Hochstandes der vorausgegangenen glücklichen Jahre. Konnte sich aber der damals beginnenden Krise nicht entziehen. Dagegen befand sich das Jahr 1909 noch unter dem Druck wirtschaftlichen Tiefstandes, zeitigte jedoch im allgemeinen überaus glünstige Ergebnisse im Erwerbsebenen gegen die Vorjahre.

Interessant ist nun vor allem die Feststellung, daß, während sich in diesem zehnjährigen Zeitraum die Zahl der männlichen in den verschiedenen Berufsgruppen von 52 890 auf 62 645, das sind 18,4 Prozent, vermehrte, die Zahl der weiblichen Mitglieder von 22 878 auf 39 827 stieg; das sind nicht weniger als 74 Prozent Zunahme! Beteiligt an dieser Steigerung waren bei den männlichen Mitgliedern die Tabakindustrie, die in Dresden besonders dominiert (Zigarettenfabrikation), die Berufe der Feinmechanik und sonstigen Metallverarbeitung, die Industrie der Bekleidung, der polygraphischen Gewerbe und das Handelsgewerbe, während die Industrien der Steine und Erden, der Reinigung, das Baugewerbe und dessen Neben-

betriebe, sowie das Verkehrsgewerbe zum Teil ganz erhebliche Rückgänge zu verzeichnen hatten. Das Mehr der weiblichen Mitglieder entfällt vor allem auf die Tabakindustrie, die Industrien der Nahrungsmittel und Genussmittel, der Holz- und Schnitzstoffe, der Bekleidung und Reinigung, die polygraphischen Gewerbe, sowie das Gastwirtschafts- und das Handelsgewerbe. Es zeigt sich in diesen Verschiebungen der Zahlen für männliche und weibliche Mitglieder besonders deutlich die Tendenz des Kapitalismus, die billigere Frauenarbeit seinem Profitinteresse nach möglichst niedrig zu halten und die teure männliche Arbeitskraft dafür nach Möglichkeit auszusparen.

Erhebliche Verschiebungen haben sich in den zehn Jahren natürlich auch in der Verteilung der Mitglieder auf die einzelnen Lohnklassen, die der Versicherung zugrunde gelegt sind, vollzogen. Bieten nun auch die Lohnklassen, denen die Mitglieder zugeteilt sind, kein absolut zutreffendes Bild der im Einzelfall bezogenen Arbeitslöhne, so ist das Bild doch dadurch, daß die Beitragsklassen nach möglichst niedrigen Beträgen — fünfzigpfennigweise — abgestuft sind, wenigstens annähernd richtig und läßt zutreffende Schlüsse recht wohl zu. Danach zeigt sich nun, daß von den männlichen versicherungspflichtigen Mitgliedern im Jahre 1899 etwa ein Drittel — genau 33,2 Prozent — einen Tagesverdienst von 3,76 Mk. und mehr bezog, dagegen 1909 56,4 Prozent, also mehr als die Hälfte. Die Durchschnittssteigerung der mit 3,76 Mk. und mehr Versicherten betrug demnach 23,2 Prozent, während der Durchschnittsverdienst für sämtliche männlichen Mitglieder um 18,4 Prozent — von 3,10 Mk. auf 3,67 Mk. — stieg. Bemerkenswert ist hierbei, daß die in der Gärtnerei und Landwirtschaft, sowie in dem polygraphischen Gewerbe beschäftigten Personen mit ihren Lohnsteigerungen weit hinter dem Gesamtdurchschnitt zurückblieben; sie betrugten hier nur 5,8 resp. 4,5 Prozent. Die letztgenannte Berufsgruppe wies sogar hinsichtlich der 3,75 Mk. übersteigenden Lohnsätze einen Rückgang um 6,8 Prozent auf, was wohl auf die starke Beschäftigung von weiblichen Hilfskräften zurückzuführen ist.

Viel stärker, als die Zunahme der mit 3,76 Mk. und mehr Entlohnten ist jedoch die Verminderung in den Lohnklassen von 1,76 bis 3,75 Mk. Der Bericht bemerkt hierzu: 1899 befanden sich von den gesamten männlichen Mitgliedern 66 Prozent in den diesbezüglichen Lohnklassen, 1909 dagegen nur 29,6 Prozent. Die Aufbesserungen der unter 3,76 Mark gelohnten Personen haben demnach mit den in der darüber hinausgehenden Höhe überführten Versicherten nicht Schritt gehalten, und läßt sich insbesondere daraus, daß die Höhe von 1,25 Mark und weniger 1909: 10,8 Prozent der gesamten Beobachtungsfälle gegen 7,7 Prozent im Jahre 1899 antrug, auf die bedauerliche Tatsache der Lohnverminderung bei einem Teile der Lohnempfänger schließen.

Bei den weiblichen Mitgliedern liegen die maßgebenden Veränderungen in der Erreichung der Ueberschreitung

## Seuilleton.

### Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greling.

47] Nachdruck verboten.

In dem gleichen Zimmer, wo der Kooperator damals mit Michael Senn jene Unterredung wegen der Lina Raffener gehabt hatte, saßen die beiden Senn auch heute dem Hochwürdigsten gegenüber.

Michael Senn ruhig und selbstbewußt. Franz nervös, müde und abgespannt. Mit hastiger Unruhe stieß er jeden Satz der Entgegnung hervor. Der hochwürdigste Tobias Wieser war ganz in seiner ruhigen Würde, als ob er in der Kirche geistliche Funktionen verrichten würde.

„Hochwürden, Sie verlangen also, daß mein Sohn seine Frau wieder zu sich nimmt?“ fragte Michael Senn den Kooperator nach einem längeren Schweigen, das in dem dämmerigen Zimmer geherrschte hatte.

„Nein, Herr Senn. Sie mißverstehen mich. Ich verlange nichts. Ich bin nur gekommen als Ihr geistlicher Freund und Berater. Und als solcher wollte ich Sie und Ihren Herrn Sohn auf das große Unrecht aufmerksam machen, das Sie begangen haben!“ sagte der Kooperator mit Würde.

„Ist das a Unrecht, wenn sich a Mensch um seine Haut wehrt?“ frag Michael Senn mit leichtem Spott.

„Ja. Es kann zum Unrecht werden und zur schweren Sünde führen!“ erwiderte der Geistliche.

„Dö Sünd', dö verantwort' i vor unserm Herrgott!“ sprach der alte Senn fest. „I mein', es wär' die größere Sünd' g'wesen, wenn i mein' Franz hätt' zugrund richten lassen von dem Weib!“

„Zwischen Mann und Weib soll sich kein dritter mischen!“ sagte der Priester ernst und vorwurfsvoll.

„I hab' mich nie eingemischt zwischen die zwei. Der Franz muß das bezeugen!“ entgegnete Michael Senn. „Gar nie. Bis zuletzt. Weil i g'seh'n hab', es geht nimmer anders. Und da hab' i's für mei' Pflicht gehalten, mit aller Entschiedenheit aufzutreten gegen das Weib!“

„Dieses Weib ist die Frau Ihres Sohnes, Herr Senn. Und Ihres Kindes Mutter!“ wandte sich der Hochwürdige nun an Franz. „Mit ihr sind Sie durch das heilige Band der Ehe verbunden. Das dürfen Sie nie vergessen. Bis der Tod euch trennt — haben Sie vor dem Altar geschworen. Und diesen Schwur haben Sie nun gebrochen! Mit welchem Recht, frage ich Sie? Mit welchem Recht?“ Tobias Wieser war aufgestanden. Er hatte laut und mit vollem Nachdruck gesprochen.

„Aus Notwehr!“ rief Franz Senn hervor.

„Das ist kein Grund, Herr Senn. Gar keiner. Unstre heilige Kirche gesteht Ihnen kein Recht zu, so zu handeln.“ „Hochwürden, wenn Sie das Leben g'habt hätten, wie ich, dann könnten's reden!“ sagte Franz Senn finster. „Sie haben's leicht. Sie befehlen. Aber an meiner Stell' sollten's sein. Dann täten Sie's begreifen, daß ich mich mit Händ' und Füß' wehr', mei' Frau zurückzunehmen!“

„Ich begreife es ja!“ sprach Tobias Wieser um vieles freundlicher. „Ich weiß auch, daß sich Ihre Frau nicht gebührend aufgeführt hat. Aber ich kann Sie trotzdem nicht von großer Schuld lossprechen, Herr Senn. Sie haben Ihrer Frau zuviel Freiheit gelassen. Sie hätten der Herr im Haus sein sollen! In der heiligen Schrift heißt es: Das Weib soll dem Mann untertan sein. Und die Kirche gibt Ihnen das Recht dazu, Ihre Frau zur Untertänigkeit in allen gerechten und billigen Dingen zu zwingen!“

Jetzt lachte Franz Senn offen heraus. Es klang bitter und belustigt zugleich. Auch der alte Senn mußte lachen.

„Ich und die Lina zwingen!“ rief Franz. „Daß die mir untertan ist! Das Weib und mir untertan! Das

geben's gut, Hochwürden! Wissen's, Hochwürden, wenn einer nie verheiratet war, dann weiß er nit, was es heißt, zwei Menschen fürs ganze Leben zusammenzupacken!“ fügte er wieder ernst hinzu.

„Und i sag' Ihnen, Herr Kooperator —“ wandte sich jetzt Michael Senn an den Geistlichen, „Sie verhandigen leichter a Duzend junger Teufel, als ein widerspenstiges Weib!“

Der Kooperator sah für eine Weile ganz stumm da. Er wußte für den Augenblick wirklich nicht, was er den beiden Senns entgegnen sollte.

„Naa, naa, Herr Kooperator!“ fuhr Michael Senn gutmütig fort. „Sie meinen's g'wiß recht aufrichtig und ehrlich, das weiß i. Aber i glaub', es ist das Beste, wir lassen alles, wie es ist. Der Franz und i und das Kosele haben noch nie so glücklich und in Frieden g'lebt miteinander, als seitdem die Lina aus'm Haus ist. Als wenn man an Wildbach ablehrt hätt', so ruhig und still ist's. Gest, Franz? Man erholt sich völli!“

„Und doch — es tut mir leid, Herr Senn, es sagen zu müssen —“ Der Priester nahm nun wieder seine würdevolle Haltung an. „Wollen Sie ein guter Sohn unserer heiligen Kirche sein, so müssen Sie alles, was zwischen Ihnen und Ihrer Frau vorgefallen ist, vergessen und verzeihen. Sie müssen Ihre Frau zurückrufen! Unstre heilige Kirche gibt Ihnen kein Recht, eines ihrer Gebote zu umgehen. Wir leben in einer schwierigen Zeit, in der die Feinde der Religion überall vor den Toren lauern. Darum muß man um so mehr darauf achten, daß die Sagenungen der Religion nicht willkürlich durchbrochen werden! Die Ehe ist ein Sakrament. Wenn Sie dieses Sakrament brechen, begehen Sie eine schwere Sünde. Außerdem geben Sie damit ein großes Vergeruis und ein böses Beispiel!“

„Ja. Das geb' i alles zu, Herr Kooperator —“ sprach nun Michael Senn ruhig und ernst. „Aber i sag' Ihnen offen und ehrlich, Sie können reden, wie Sie wollen. Solang' i a offenes Aug' hab', kommt die Lina